Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 15

Artikel: Dorfmusikanten
Autor: Wagner, Alfons
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Lebenskunst," las er. „Von Jonas natürlich," sagte er, ohne sein Lachen zu verbergen.

Eigentlich verdroß sie sein Lachen. Es war doch nur achtenswert, daß Jonas so ernste Bücher wählte. Dann gestand sie aber mit fröhlicher Offenheit: „Ich — verstehe freilich nicht alles, und es macht mich fast ein wenig schläfrig."

Er sah sie an; der Spotteufel rumorte ihm in den Augen. Dann flog dieser weg und machte dem Zornteufel Platz. Da saß sie, mit einem Buch sich selbst überlassen, das ihr langweilig war, statt daß sie wie andere junge Frauen etwa ausgeführt wurde in ein Nachbarsdorf, wo es lustig und wie es sich in den Jahren gehörte zuging!

„Ein zweifelhaftes Festvergnügen!" höhnte er, und wußte nicht, ob er dem Bruder oder der Schwägerin mehr grollte. Er drehte sich auf dem Absatz herum, strich mit einem Schwung ein Streichholz an und entzündete im Hinausgehen seine lange Zigarre.

Inocenta merkte, daß er seine Meinung seit jenem vorhochzeitlichen Gespräche nicht geändert hatte. Es tat ihr leid. Sie hätte gern mit ihm Frieden gehabt. Und sie dachte: Warum ist er nicht selber ein wenig bei dir geblieben, wo er doch sieht, daß du so allein bist?

Sie konnte nicht weiter lesen, lief verloren im Hause herum und nachher in den Garten und fühlte sich allein. Daheim war sie das freilich auch gewesen, aber sie hatte es nicht so gespürt wie hier. Beinahe bekam sie Lust, auf die Suche nach dem Vater zu gehen, dessen Wege sie ja kannte. Nur der Gedanke, daß Jonas heimkommen und sie vermissen könnte, hielt sie zurück.

Jonas kam auch wirklich früher zurückgehumpelt, als sie erwartet hatte. Die Stille im Hause fiel ihm auf, und er fragte: „Ist dir die Zeit nicht lang geworden?"

„Ein wenig," gestand sie, erleichtert, daß er da war, und errötete, als er das noch auf dem Tisch liegende Buch aufnahm und wissen wollte, ob sie sich darin umgesehen. Sie brauchte ihm nicht zu sagen, daß sie kein großes Vergnügen empfunden, er merkte es aus ihrer Verwirrung.

„Ich habe das früher auch so gehabt," begann er mit einer gütigen Geduld zu erklären. „Man muß das Lesen lernen; denn es ist eine Kunst. Mühe und Eifer muß dabei sein. Sonst wird es nichts Rechtes."

Dann schlug er ihr vor, noch einen Spaziergang zu machen, und sie schritten Seite an Seite an den See hinab.

Vom Dorfe herüber tönte Tanzmusik.

Da ist sicher der Geni, dachte Inocenta.

Jonas hörte die Klänge und hatte unwillkürlich das Gefühl, aus ihrem Bereiche fliehen zu sollen. Er führte seine Frau dem blaugrünen Wasser entlang und machte sie auf die scharfe Spiegelung aufmerksam. Eine Reihe kleiner Schönwetterwolken, die am Himmel standen, waren mit gleicher Schärfe auch im See zu sehen. „Wenn du lang hinabschaust, siehst du wie in eine andere Welt. Vielleicht, wenn man scharfe Augen hätte, könnte man in diesem Spiegel die Menschen auf dem Monde sehen, von denen man spricht."

Sie schritten weiter, manchmal einen Vorübergehenden grüßend und Gegengrüße einheimsend. Jonas sprach von den Wundern der Sternkunde, Dinge, die er ebenfalls aus Büchern geschöpft. Die Sonne losch darüber aus, und es wurde kühl. Inocenta wurde von einer leisen Trauer befallen. Ihr Herz war, ihr fast unbewußt, an den fröhlichen Musikklängen am Anfang ihres Ganges hängen geblieben, und was Jonas ihr erzählte, dünkte sie wohl klug, aber sie wurde nicht warm dabei. —

(Fortsetzung folgt.)

Dorfmusikanten.

Ein Idyll aus vergangenen Tagen.

Still träumt das Städtchen durch den Sommertag.
Der Brunnen rauscht in selbstzufriedener Weise. . .
Müd' klingt vom Turm der malte Stundenschlag,
Am Giebel ruht ein Schwälblein aus von langer Reise.

Gar bald erstirbt des Fuhrwerks Polterton — — —
Es döst die Welt im holden Mittagsfrieden,
Leis nickt im Lindenbaum ein Finklein schon — — —
Mir ist, als ob der Lärm dies Glück gemieden.

Da trotten fünf Gesellen, gutgelaunt
Durchs Tor, mit Lachen und Trompeten,
Von einer übermütigen Kinderschar bestaunt;
Wahrhaftig weder Spießer noch Asketen.

Schon seufzt das Waldhorn seine Melodie,
Drein mischt sich keck die helle Klarinette,
Und bald ertönt, in wundersamer Harmonie,
Ein trautes Lied im herrlichen Quartette.

Nun regt sich's rings im toten Hausgewirr.
Es lauschen Mutter, Sohn, Gevatterin und Tanten,
Und selbst der Ratsherr in der Lockenzier
Schenkt gern sein Ohr den biedern Musikanten.

Der Heimatlieder bunter Blütenstrauß
Entfaltet sich zum schönen Angebinde.
Ein sonntagsfrohes Lächeln eilt voraus
Dem düfteschwangern, holden Abendwinde.

Das Heideröslein klagt sein schweres Leid. . .
Ein Mühlrad klappert in des Tales Grunde. . .
Zwei Hände finden treu sich zum Geleit,
Und unsichtbar heilt die Musik manch' tiefe Wunde.

Schon klingt die Münze in dem alten Hut.
Das letzte Lied — — und dann ein rasches Scheiden. . .
Der Brunnen plätschert in der Sommerglut. . .
Wer wollte diesem Tag sein stilles Glück beneiden?

Alfons Wagner.

Ein abseitiges, bündnerisches Berghochtal.

Landschaft und Volkstum.

Wer durch die dunkle Enge der gigantischen Viamala der lichten Weite des Schamsertals und weiterhin durch die Rofflaschlucht dem Rheinwald zustrebt, gelangt in den Dörfern Zillis, Andeer und Splügen zu Plätzen und Gebäuden, die von uralter Geschichte umweht sind. Behaftet mit alten, gar mannigfachen Erinnerungen ist auch die Straße, die seit der Eröffnung der Viamala im 15. Jahrhundert durch das Schams und das Rheinwald führt. Viel älter — und bald mehr der Sage als der Geschichte angehörend — ist der ehemalige Saumweg, der — die Viamala meidend — hoch überm Talgelände am linksseitigen Hang sich hinzog über Crapteig, Summapunt und Lohn nach Sufers und Splügen im Rheinwald. Er stammt aus der Römerzeit und besitzt unter anderem Hohenstaufenerinnerungen. Die an seiner Route liegenden, soeben genannten Siedelungen sind vermutlich älter als diejenigen von Zillis und Andeer.

Die sieben oder acht Dörfer am grünen Schamserberg werden behütet von dem das Tal beherrschenden Piz Beverin. Sie liegen mit ihren weißen Kirchen so recht heimatlich an der Sonne und grüßen den Wanderer, der dem etwas insichgekehrten Andeer zustrebt. Es müßte schön sein, dort oben (vielleicht in Wergenstein) von der Hüttenbank aus in den goldenen Bergabend hineinzuschauen: wenn die Ziegenherden ins Tal zurückkehren, am Piz Beverin das letzte Leuchten verglimmt und die Feierabendglocken läuten!

Der Paßverkehr der beiden obersten Talstufen des Hinterrheintals war vor dem Bau der Alpenbahnen sehr bedeutend, und zwar bildete in erster Linie Splügen einen Knotenpunkt erster Ordnung, weil hier der Verkehr über den Splügen und den Bernhardin sich verteilte und wieder sammelte. Die Porten, das heißt Genossenschaften, welche das Recht besaßen, Kaufmannsgüter aller Art über die genannten Pässe